



Herderzeitung

Ausgabe 14 · Juni 2021



Jetzt gibt's was auf die Ohren!

Höraufgabe ist der
neue Podcast der
Herderzeitung.

LISTEN ON  Spotify

 **Herderzeitung**

Ausgabe 9 · April 2020



Editorial

Liebe Leser*innen,

die Zeit während und kurz nach dem Lockdown muss nicht unbedingt langweilig sein. Wir hatten in den letzten Wochen gleich mehrere spannende Ereignisse auf der Agenda.

Als Erstes können wir von einem Interview mit Josef Hofman berichten, der einen Artikel über unsere prämierte Investigativrecherche „Rechtsklick“ in der Berliner Bildungszeitschrift (bbz) veröffentlicht hat. Das ist die Zeitschrift der Berliner Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft, die viele Lehrer*innen in der Hauptstadt vertritt. Im Gespräch schildern wir, wie wir vorgegangen sind und mit welchen Herausforderungen wir während unserer Recherche konfrontiert waren. „Entscheidend war dabei, dass wir vorgegeben haben, wirklich die Werte der Rechten zu teilen und Dinge gesagt haben, die wir in unserem richtigen Leben nicht befürworten würden“, erklärt einer der zwei beteiligten Autoren im Beitrag (→ jgh.news/rechtsklick-bbz)

Weiterhin hatten wir das Vergnügen, für die Tageszeitung taz im Rahmen des Medienprojekts taz lab 2021 zu berichten. Einmal im Jahr veranstaltet die Redaktion das Projekt, bei dem sie ihre Leser*innenschaft und prominente politische und gesellschaftliche Akteur*innen ins Haus holt, damit beide Gruppen in Diskurs treten können. Wir haben



die kontroversesten Aussagen im Liveticker festgehalten (→ jgh.news/taz-lab). Ein Beitrag über rechte Hetze im Internet hat es sogar in die gedruckte Tageszeitung geschafft. Wir bedanken uns bei der Redaktion der taz für ihr Vertrauen!

Eine weitere Kooperation lief in den letzten Wochen mit der Friedrich-Ebert-Stiftung. So haben wir gemeinsam mit den PW-Kursen ein Video für die Tiergartenkonferenz gedreht, das Einblicke in die Meinung der jungen Generation zum Konzept eines vereinten Europas und zur Souveränität der Europäischen Union gewährt. Im Anschluss hatten wir die Möglichkeit, live von der Tiergartenkonferenz auf unserem Blog zu berichten und ein Interview mit Martin Schulz zu führen, das wir im Zuge des Superwahljahres 2021 in einer Sonderausgabe veröffentlichen werden. Das Video und unseren Liveticker findet ihr auf unserem Blog unter jgh.news/tgk21



Wir blicken auf ereignisreiche Wochen zurück und freuen uns schon darauf, nächste Woche mit einer kleinen Redaktion von den musikalischen Werkstätten zu berichten. Doch dazu später mehr.

Bleibt gesund und bis bald!

Viel Spaß beim Lesen wünschen
Helena, Simon und Tobi aus der Projektgruppe „Kooperationen“

Impressum

Herausgeberin:

Schüler*innenzeitung Herderzeitung, Chefredaktion: Ronja Zemmrich und Tobias Donald Westphal, Johann-Gottfried-Herder-Gymnasium, Franz-Jacob-Straße 8, 10369 Berlin-Lichtenberg, DE

Kontakt:

Webseite: herderzeitung.de; E-Mail: info@herderzeitung.de; Telefon: 015678 573 405

In den sozialen Medien: @herderzeitung auf Facebook, Twitter, TikTok, Instagram, Telegram & Tellyonym

Redaktionsmitglieder:

Amelie Ziebarth (az), Elisa Busch (eb), Emilia Diab (ed), Helena Thurm (ht), Inken Hübner (ih), Leonhard Siewert (le), Lynn Schmickler (ls), Maxine Katz (mk), Pylyp Udovenko (pu), Ronja Zemmrich (rz), Sandy Otte (so), Simon Rösler (sr), Tobias Westphal (tw)

Kontakt: E-Mail-Adressen und Telefonnummern aller Redakteur*innen online auf herderzeitung.de/team

Rahmendaten:

Ausgabe Nummer 14 vom 12. Juni 2021, Abgabepreis: kostenlos, Auflage: 250 Exemplare

Druck dieser Ausgabe: Hello-print B.V., Schiedamse Vest 89, 3012BG Rotterdam, NL

ISSN: 2699-7401

Rechtliche Hinweise:

Verantwortlicher im Sinne des Pressegesetzes: Tobias Westphal, Franz-Jacob-Straße 8, 10369 Berlin

Verantwortliche im Sinne des Medienstaatsvertrags: Ronja Zemmrich, Franz-Jacob-Straße 8, 10369 Berlin

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Anzeigen:

Die Inserate ermöglichen uns den günstigen Verkaufspreis. Wir bitten deshalb um ihre Beachtung und weisen gleichzeitig darauf hin, dass der Inhalt der Anzeigen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wiedergibt.

Alle Informationen rund um das Schalten von Anzeigen in der Herderzeitung auf: herderzeitung.de/anzeigen

Anzeigenleiterin: Lydia Zeise, Franz-Jacob-Straße 8, 10369 Berlin

Inhaltsverzeichnis

LOKAL UND
INTERNES

03 **Editorial** Wir drehen mit der Friedrich-Ebert-Stiftung einen Film und interviewen Martin Schulz.

05 **Immer mit dabei** Die neusten Lehrer*innenzitate, Leser*innenbriefe und Aktuelles aus dem Schulleben.

06 **Herr Rösler im Interview mit der Herderzeitung** Knifflige Fragen, keine Witze und ganz viel Spaß am Job.

POLITIK UND
WIRTSCHAFT

08 **Nord-Korea** Nur wenige Menschen schaffen es, dem Regime zu entfliehen. Eine bewegende Geschichte mit Appell.

10 **Geschichtsunterricht auf Instagram** Sophie Scholl wird wieder lebendig, in Storys und Livestreams.

GESELL-
SCHAFT

12 **Im Gespräch mit einem Investigativjournalist** Kai Biermann steht der Herderzeitung Rede und Antwort.

16 **The Herderzeitung Summer Playlist** It's summer in Berlin. Maxine shares some enjoyable music recommendations.

18 **Frida Kahlo** The Physical and Emotional Pain Behind One of the Greatest Artists of Our Time.

20 **Dr. Digital** ePA, e-Rezept, KIM: Deutschland steigt ins Wettrennen um die Digitalisierung im Medizinbereich.

24 **„Wir sind Opfer des Systems“** Ein Hacker im Interview – zugeschaltet über das Darknet und mit Stimmverzerrer.

27 **Linguistik** Von Magazin bis Matratze: Wie das Arabische die deutsche Alltagssprache nachhaltig geprägt hat.



Musikalische Werkstätten
Viele Beiträge rund um das einwöchige Projekt online auf [jgh.news](https://www.jgh.news)

KULTUR
UND SPORT

WISSENSCHAFT
UND TECHNIK



herderzeitung.de

Aktuelle Informationen und alle Artikel findest du online und in unserer Android-App



info@herderzeitung.de, 015678 573 405

Du hast Fragen? Melde dich per E-Mail, Anruf, WhatsApp, Live-Chat oder über Instagram.



@herderzeitung

Du findest uns auf Instagram, TikTok, Facebook, Twitter, Tellonym und Telegram.



Unser Podcast „Höraufgabe“

Jetzt auf Spotify & Co. Und unser Comedy-Format findest du auf Instagram und TikTok.



Schulinternes

Lehrer*innenzitate

Unsere Lehrer*innen sind sehr kreativ, wenn es darum geht, Sprüche zu klopfen. Wir sammeln diese Lehrer*innenzitate und drucken sie ab.

Du möchtest ein Lehrer*innenzitat, einen Leser*innenbrief oder einen Gastartikel einschicken?
→ jgh.news/mitmachen



Vor dem Tag der offenen Tür: „*Wer bringt morgen Lappen mit? Hans, Juliane, Friedrich, Karl. So, jetzt haben wir 4 Lappen.*“ - Frau Walach

Zu einer Klasse, die er seit fünf Jahren unterrichtet: „*10 Schüler melden sich. Die müssen einen guten Mathelehrer gehabt haben. Die anderen 20 hatten wahrscheinlich so einen No-Name-Lehrer.*“
- Herr Weiland

Leser*innenbriefe

Du wolltest dich schon immer mal bei dieser einen Freundin dafür bedanken, dass sie immer zur Stelle ist, wenn du sie brauchst? Oder dem Jungen in deiner Parallelklasse deine Liebe gestehen? Wir drucken anonym eure Kommentare und Grüße sowie Gerüchte und Gossip zur Schule ab.

Mit der Bitte um Berücksichtigung im Interview mit Martin Schulz: „*Herr Schulz, wenn Sonntag Wahlen wären, würden Sie dann am Montag aus der SPD austreten?*“ - anonym (über Tellyonym)

Eure Meinungen zum Thema „Souveränes Europa“

Wir haben zusammen mit der Friedrich-Ebert-Stiftung einen Film für die Tiergartenkonferenz gedreht, in der die PW-Kurse des 11. Jahrgangs über europapolitische Themen diskutieren.





Herr Rösler im Gespräch

Knifflige Fragen und viel Spaß am Job: Herr Rösler im Lehrer*inneninterview.

Wir alle kennen das. Man hat mit einem*einer Lehrer*in Unterricht und fragt sich, was wohl sein*ihr Hassfach war oder warum er*sie Lehrer*in geworden ist. Dafür gibt es das Lehrer*inneninterview. Diesmal haben wir mit Herrn Rösler gesprochen. Er ist Klassenleiter der 10bs und unterrichtet die Fächer Deutsch und Musik. (so)

Warum sind Sie Lehrer geworden?

Ich könnte jetzt antworten, damit ich am Vormittag recht und am Nachmittag frei habe. Zur DDR-Zeit war es so, dass in der 8. bzw. 10. Klasse entschieden wurde, wer auf das Gymnasium wechseln und Abitur machen durfte. Diese Entscheidung hing auch davon ab, ob der eigene Berufswunsch in der sozialistischen Planwirtschaft gebraucht wurde. Und von dem, was gebraucht wurde, interessierte mich der Beruf eines Geschichtslehrers am meisten. Ich gab also diesen Berufswunsch an und durfte zusammen mit einer Mitschülerin als einziger auf das Gymnasium wechseln. Das Interesse für Geschichte ist später zwar in den Hintergrund getreten, aber der Wunsch, Lehrer zu werden, ist geblieben.

Wie lange unterrichten Sie schon?

Das erste Mal vor einer Klasse gestanden habe ich bereits während des Studiums in Greifswald in den verpflichtenden Praktika. Dort wurden wir unter Aufsicht einer erfahrenen Lehrkraft auf die Schüler*innen losgelassen bzw. sie auf uns, das hängt von der Perspektive ab. Während meines Referendariats ab 1995 durfte ich dann regelmäßig vor einer Klasse stehen. Und meine erste Stelle hatte ich ab August 1999 an der Realschule Schwanebeck.

Was mögen Sie an ihrem Beruf am liebsten?

Ich mag verschiedene Dinge. Zum einen darf ich mich mit Kunst, Musik, Literatur, Geschichte, Mathematik, Physik, Biologie, Religion, Ethik und vielem mehr beschäftigen und werde auch noch dafür bezahlt. Denn alle diese Bereiche haben etwas mit meiner Fächerkombination zu tun. Wer die Verbindung nicht sieht, dem erkläre ich sie gern.

Zum anderen habe ich gerade während der durch Corona bedingten Schulschließung und dem saLzH bemerkt, dass ich – mal abgesehen von Unterrichtsvorbereitungen und Nachbereitungen sowie Korrekturzeiten – möglichst wenig Zeit am Schreibtisch verbringen möchte, sondern viel lieber mit realen Menschen zu tun habe.

Wenn Sie sich entscheiden müssten: Musik oder Deutsch?

Ganz klar Musik, wobei ich hinzufügen muss, dass ich an der Kombination Musik und Deutsch unschuldig bin. An meiner Universität musste ich eine Aufnahmeprüfung für das Fach Musik absolvieren, um angenommen zu werden. Das zweite Fach konnte ich mir jedoch nicht aussuchen, es gab nur die Kombination Musik und Deutsch. Das soll aber nicht heißen, dass ich damit unglücklich bin. Sprache und Literatur sind sehr interessante Fachgebiete.

Welches Fach mochten Sie in ihrer Schulzeit am wenigsten?

Schwer zu sagen, denn jetzt kommt so ein Klischee: Mir sind alle Fächer leichtgefallen. Interesse und Spaß hingen von meinen persönli-

chen Interessen ab, so habe ich gern Sport und Musik gemacht. Oder aber von der unterrichtenden Lehrkraft. So mochte ich z.B. Russisch, weil meine Lehrerin mir immer ein freundliches молодёц (*rus.* Prachtkerl) zugerufen hat.

Haben Sie Vorbilder? Wenn ja, welche?

Es gibt zumindest niemanden, von dem ich sagen könnte, ich möchte genau wie diese Person sein. Das wäre ja so, als würde ein Marsriegel sagen, er möchte gern ein Balisto sein. Ein Vorbild müsste jemand sein, den ich uneingeschränkt bewundern kann. Haben aber nicht alle „Lichtgestalten“ auch ihre Schattenseiten, die sie natürlich nicht öffentlich zur Schau stellen? Abgesehen davon schaue ich mir natürlich Dinge von anderen Menschen ab. Als ich klein war, von meinen Eltern und von meinem Bruder. Heute vielleicht von einem Gitarristen, von einem Kollegen oder einer Kollegin.

Was ist Ihre tägliche Motivation?

Das ist natürlich nicht jeden Tag gleich. Es gibt leichtere und schwierigere Tage. Aber insgesamt gesehen, freue ich mich jeden Tag, Menschen zu treffen und über die Chance, etwas Gutes für sie bewirken zu können. Dabei erfinde ich auch nicht jeden Tag das Rad neu, aber es gibt in jeder Woche Unterrichtsstunden, für die ich mir etwas Neues ausdenke oder in denen ich etwas ausprobieren. Dann bin ich gespannt, ob es funktioniert.

Würden Sie sich eher als Optimist oder Pessimist bezeichnen?

Ich bin Berufsoptimist. Ich muss daran glauben, dass Menschen sich positiv entwickeln, woher sollte ich sonst morgens meine Motivation nehmen, um aufzustehen. Natürlich gibt es manchmal Probleme, aber man muss ausdauernder sein als die Schwierigkeit und dann gibt man sie irgendwann auf.

Wollten Sie von Anfang an Lehrer werden oder hatten sie auch andere Berufswünsche?

Ich vermute, dass ich als Kind die klassische Abfolge der Berufswünsche durchgemacht habe, also Feuerwehrmann, Baggerfahrer usw. Ich kann mich aber erinnern, dass ich eine Zeit lang Töpfer werden wollte.

Trotzdem gibt es eine Anekdote zu meinem Berufseinstieg. Ich habe nach meinem Referendariat mehrere Jahre als freischaffender Musiker gearbeitet, aber nach unserem dritten Kind sagte meine Frau: „Es wird Zeit, dass du zum Unterhalt der Familie beiträgst“, was etwas über die damalige Bezahlung freischaffender Musiker aussagt. Ich freue mich, dass ich eine Zeit lang mein Hobby zu meinem Beruf machen konnte. Ich habe aber noch nie bereut, mich dann wieder für den Beruf des Lehrers entschieden zu haben, um junge Menschen einige Jahre in ihrer Entwicklung zu begleiten und zu unterstützen.

Reisen Sie gern?

Ja, zumindest habe ich mit meiner Familie in den letzten Jahren viele europäische Länder besucht. Die Auswirkungen des Reisens auf unser Klima machen mir jedoch Sorgen, sodass mir die Freude inzwischen etwas genommen ist.

Was ist Ihr Lieblingsswitz?

Ich höre mir gern Witze an, kann sie mir aber nicht merken und sie noch weniger weiter erzählen. Ich bin der schlechteste Witzeerzähler, den ich kenne.

Haben Sie Haustiere? Wenn nein, hätten Sie gerne welche?

Wir haben zu Hause ein Aquarium, das sich unser Sohn gewünscht hat. Die ersten zwei Jahre hat er sich auch darum gekümmert, aber schleichend wurden seine Aufgaben dann unsere, z.B. das Füttern und der Wasserwechsel. Aus diesem Grund habe ich dann alle weiteren Wünsche der Kinder nach einer Katze oder einem Hund abgelehnt, denn ich habe keine Lust, jeden Morgen einen Minizoo zu versorgen. Die vorhandenen Fische reichen vollkommen aus und ihnen beim Schwimmen zuzusehen hat etwas Meditatives.

Womit beschäftigen Sie sich am liebsten in Ihrer Freizeit?

In meiner Freizeit singe bzw. spiele ich in einem kleinen Chor und in einer Jazzband, mache Sport, gehe schwimmen. Die Ferien nutze ich gern zum Wandern, Ski fahren und Tauchen.

Wollen Sie jemanden grüßen?

Ich möchte meine Klasse, die 10bs, und mein Kollegium grüßen.

Wir bedanken uns herzlich für das Interview!



North Korea

“It’s not easy to give up a worldview that is built into your bones and imprinted on your brain like the sound of your own father’s voice”, states Yeonmi Park. “It’s not easy to give up a worldview that is built into your bones and imprinted on your brain like the sound of your own father’s voice.”

By saying so, the activist narrates the feeling of many North Koreans. “You have to tell the world that North Korea is like one big prison camp. If you don’t speak up for them, Yeonmiya, who will?” After her mother said these words, Yeonmi Park decided to put aside her insecurities, her fear and the shame she felt and to write about her life, that started in the most oppressing country existing today – North Korea. „In Order to Live“ is a memoir of her childhood in her home country and her escape from it in 2007.

Yeonmi Park was born in the North Korean city of Hyesan which is separated by the Yalu River from China. At the age of 13, she managed to escape from there together with her mother and gain her freedom. She knew nothing of the outside of world other than what she was taught in school. „Instead of scary fairy tales, we had stories set in a filthy and disgusting place called South Korea, where homeless children went barefoot and begged in the streets. It never occurred to me until after I arrived in Seoul that those books were really describing life in North Korea. But we couldn’t see past the propaganda”, according to Park.

Living in an autocracy

The manifestation of the State-led model of North Korea of attempting to ensure an adequate standard of living was the public distribution system, through which the Government of the Democratic People’s Republic of Korea

distributed basic necessities. It was first enacted by the Soviet administration in northern Korea in 1946 and extended under Kim Il Sung in 1957. Since the collapse of the public distribution system and the ensuing famine in the mid-1990s, people have relied on rudimentary market activity to access life's basic necessities.

Only through reports such as Yeonmi Parks', the living conditions North Koreans have to bear, become transparent. Yeonmi paints the realities of living in a world that is filled everyday horrors, like watching people die on the street. A world of collecting bugs to feed yourself and your sister. A world, in which your father is send to prison camp. A world, where a woman is brutally and publicly executed for the innocent act of watching a banned American TV show. A world, in which it is drummed into your brain that "even when you think you're alone, the birds and mice can hear you whisper", as Yeonmi's mother often said.

An estimated 3.5 million North Koreans have died from starvation and related illnesses during the time oft the famine from 1994 to 1998. Yeonmi Park was one of the many North Koreans who had to live through this period. However, the full picture of the standard of living in the Democratic People's Republic of Korea is far from clear due to the paucity of data and other evidence. According to article 25 (3) of the Socialist Constitution of the Democratic People's Republic of Korea, "the State provides all the working people with every condition for obtaining food, clothing and housing". However, many North Koreans, that escaped this regime, say that if you just follow instructions coming from the state, you starve to death.

Covid-19 hits North Korea twice

In the Democratic People's Republic of Korea, citizens engaging in rudimentary market activity often find themselves operating in an insecure legal grey area, which inhibits their pursuit of an adequate standard of living. Yeonmi Park's father was one oft the many fathers trying to secure a live for his family and therefore engaging in „illegal" trading. He was arrested and sent to prison camp. In order to get to South Korea, Yeonmi and her mother had to take a circuitous route through China and Mongolia. Along the way they put their lives into the hands of people smugglers; they were abused

and sold into sex trafficking. Yeonmi herself had to watch her mother being raped.

With North Korea we are facing a crises of tremendous amounts. The humanitarian crisis is part of the bigger ones. The Covid-19 Pandemic led the totalitarian country to seal its borders in January, causing huge drops in its imports and exports with China, which accounts for almost all the country's external trade. Lee In-young, the unification minister responsible for ties with Pyongyang, has warned of a worsening humanitarian crisis unfolding in North Korea due to Kim Jong Un's reaction to the Corona Pandemic. "I am concerned that the constant focus on the nuclear issue continues to divert attention from the terrible state of human rights for many millions of North Koreans", said Michelle Bachelet, the UN high commissioner for human rights. In the face of complete economic collapse and virtually total international isolation, the severity of the enormous suffering of the people seems to be forgotten.

Giving a voice to the voiceless

With „In Order to Live", Yeonmi Park successfully gives a voice to the North Korean people, talking about what it means to live there and what future awaits for those who escape or try to do so. More than two-fifths of the population, are undernourished, according to UN entities operating in the country. Dialogue about North Korea needs to happen. We need to understand the stories of the people really impacted by the Kim Government, those living under the yoke of one of the cruelest autocracies in modern day existence.

Only through reports such as Yeonmi Park's, the living conditions North Koreans have to bear, become transparent. Yeonmi paints the realities of living in a world that is filled everyday horrors, like watching people die on the street. A world of collecting bugs to feed yourself and your sister. A world, in which your father is send to prison camp. A world, where a woman is brutally and publicly executed for the innocent act of watching a banned American TV show. A world, in wich it is drumed into your brain that "even when you think you're alone, the birds and mice can hear you whisper", as Yeonmis mother often said. (rz)



ichbinsophiescholl 

108 Beiträge

874k Abonnenten

1 abonniert

Geschichtsunterricht auf Instagram



Geschichte wird lebendig: Mit dem Instagram-Konto @ichbinsophiescholl wollen SWR und BR historische Quellen attraktiver machen.

Sich über Instagram weiterbilden, historische Ereignisse selbst erfahren und eigentlich tote Menschen wieder zum Leben erwecken – ein für viele nicht vorstellbares Konzept. Doch der SWR und der BR haben gemeinsam bewiesen, dass genau das möglich – und nicht nur das –, vor allem auch wirkungsvoll ist. Zu Ehren von Sophie Scholls 100. Geburtstag erzählen die Sender auf dem Instagram-Konto @ichbinsophiescholl die letzten zehn Monate ihres Lebens nach.

Sophie Scholl auf Instagram: Das steckt dahinter

Dabei spielt sich das Meiste in der Instagram-Story des Kontos ab. Eine Schauspielerin als Sophie Scholl spricht in die Kamera, wie man es sonst von Influencer*innen gewöhnt ist. Sie erzählt von ihrem alltäglichen Leben, ihrer Familie und kritisiert das Naziregime.

Dabei gibt es sowohl nacherzählte Skripte, als auch von der Künstlerin Edith Carron gezeichnete Animationen und Originalmaterial. Gefilmt wurde das Projekt von Mitte März bis Mitte Mai des letzten Jahres. Dabei wurden die Stories von der Hauptdarstellerin Luna Weder selbst gedreht, quasi aus Selfie-Perspektive. Wahrscheinlich hängt das nicht zuletzt auch damit zusammen, dass die Dreharbeiten mitten in den ersten Lockdown fielen.

Eine Inspiration für dieses Projekt war vermutlich der Account @eva.stories. Dies ist zumindest der einzige von der Seite abonnierte Account. Auf dem in englischer und hebräischer Sprache geführten Account wurden vor gut einem Jahr auf ähnliche Art und Weise die Geschichte des jüdischen Mädchen Eva und ihre Eindrücke unter dem Nazi-Regime gezeigt. Das Projekt lief unter dem Ziel, den Holocaust nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Ähnliches wollen auch der Bayrische Rundfunk und der Südwestrundfunk erreichen und es für junge Menschen attraktiv gestalten, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen. So fühlt es sich an, als würde man einen neuen Menschen kennenlernen. Instagram dafür als Vermittlungsmedium zu nutzen ist zielgruppen-gerecht. Nicht jede*r hätte Lust, sich einen mehrstündigen Film über Sophie Scholls Leben zu gucken. Das Gleiche jedoch in kurze Stories zu verpacken, macht das neue Format möglich. Außerdem erhält man einen anderen Blickwinkel. Anstatt nur die Eckdaten zu wissen, lernt man Sophie Scholl auf einer sehr persönlichen Ebene kennen.

Kritik am Projekt

Jedoch gab es auch Kritik. So wurde die Auswahl von Sophie Scholl für die Repräsentation des Aktivismus in der NS-Zeit oft bemängelt. Sophie Scholl profitierte aufgrund ihrer nicht-jüdischen Herkunft von dem System. Außerdem wird ihr Vorhaben vor allem durch ihren Kampf für ihre persönliche Freiheit und nicht der Befreiung von Jüd*innen charakterisiert.

Zudem antwortet der Account im Namen von Sophie Scholl auf Kommentare. So verwischen die Grenzen zwischen der Figur und der Redaktion dahinter. Die nicht vollständige historische Einordnung und auch die fehlende Investition in die Aufarbeitung der NS-Zeit sorgen bei einigen für ein ungutes Gefühl.

Dennoch ist das Projekt eine schöne Ergänzung zu geschichtlicher Aufklärung und weiterer Aufarbeitung. Es sollte jedoch wie überall nicht alles einfach hingenommen, sondern kritisch reflektiert und hinterfragt werden.

Amelie Ziebarth





Investigativjournalist Kai Biermann im Interview

Am 05. Mai 2021 besuchte der Journalist Kai Biermann im Rahmen des Tages der Pressefreiheit die Klasse 9es. Seit 1994 wird am 03. Mai an das Grundrecht der unabhängigen und freien Medien erinnert. Dieses Jahr stand der Tag unter dem Motto „Informationen als öffentliches Gut“. Zu Zeiten von Corona stehen die Medien unter großem Druck, Fake News von Fakten zu unterscheiden und die Bevölkerung aufzuklären.

Kai Biermann, als Investigativ- und Datenjournalist für ZEIT und ZEIT ONLINE tätig, beantwortete großzügig die Fragen der Schüler*innen. In Präsenz und per Videokonferenz zugeschaltet lauschte die Klasse gespannt seinen Antworten.

Vor 24 Jahren begann Kai Biermann seine Arbeit als Journalist. Er betont besonders, dass es keine staatliche Ausbildung für diesen Beruf gibt. Es gibt zwei große, renommierte Journalistenschulen in Deutschland, eine in Hamburg und eine in München. Beide sind durch Zeitungsverlage organisiert, bieten aber im Jahr insgesamt nur wenige Plätze an. Um dort eine Ausbildung zu bekommen, muss man schon sehr viel können. Wenn man keine Ausbildung macht, lernt man den Beruf, indem man für zwei Jahre ein Volontariat bei einer Zeitschrift macht und alle Ressorts durchläuft. Er arbeitete bei verschiedenen Zeitungen und eine Zeit lang auch als freier Journalist.

Wie sieht ein normaler Tag von Ihnen aus?

Ich versuche, viel raus zu kommen, weil es bei uns heißt, dass man am besten über etwas berichten kann, was man selber gesehen und erlebt hat. An einem normalen Tag komme ich so zwischen neun und halb neun in die Redaktion. Dann beginnt der Tag mit einer Konferenz, in welcher wir besprechen, was wir heute machen. Ich weiß meistens schon, woran ich arbeite, weil ich mich längerfristig mit Themen beschäftige. Ich mache mir immer einen Plan, was ich zu tun habe.

Mit Lesen und Kommunikation verbringe ich die meiste Zeit des Tages. Man kann mich irgendwie auf siebenunddreißig Wegen erreichen und ich verbringe wirklich viel Zeit damit, E-Mails, Signal, WhatsApp, Briefe und so weiter zu lesen. Dann recherchiere ich natürlich auch noch und schließlich schreibe ich.

Journalismus ist ein sehr freier Beruf, was für mich ein sehr großes Glück ist. Ich kann den Beruf wirklich empfehlen. Nicht, wenn man reich werden will, aber wenn man Spaß haben will.

Wo arbeiten Sie? Im Büro mit anderen oder von zu Hause aus?

Wäre jetzt nicht Pandemie, dann würde ich in einem relativ großen Raum sitzen mit dreißig

bis fünfzig anderen. Da hätte ich dann einen Schreibtisch in einer Ecke. Stellt euch das vor wie in einem langen Raum, so breit wie eure Schule und da sind dann überall Schreibtischinseln verteilt. Dann gibt es ein Zentrum, wir nennen das das Desk. Da sitzen die, die die Website steuern und das Tagesgeschehen planen und drumherum sitzen die ganzen Fachredaktionen.

Beim Journalismus geht es um Geschwindigkeit. Da gibt es wieder einen Kernsatz: „Sei der Erste, der es berichtet oder sei der Erste, der es richtig berichtet.“ Das heißt, bei aktuellen Entwicklungen stehst du unter großem Zeitdruck, wo ganz viel ganz schnell entschieden werden muss. Das geht leichter, wenn man unkompliziert miteinander reden kann und eben beieinandersitzt.

Beim Online-Journalismus brauchst du viele Teams. Ich arbeite seit vielen Jahren sehr oft mit Leuten zusammen, die was von Daten verstehen, die programmieren können und die das graphisch umsetzen können, damit am Ende nicht nur ein roher Text entsteht, sondern ein Gesamtbild mit Bildern und Videos.

Seit letztem Jahr sitze ich aber Zuhause und wir müssen alles über zum Beispiel Zoom oder Signal regeln. Das ist sehr viel mühsamer.

Was ist Ihrer Meinung nach guter Journalismus?

Journalismus soll dabei helfen, dem sogenannten informierten Bürger zu helfen. Jeder Bürger in einer Demokratie hat das Recht, sich informieren zu können. Frei, unbeeinflusst und umfassend. Guter Journalismus ist in meinen Augen, wenn es mir gelingt, Leute ehrlich, umfangreich und faktenvoll zu informieren. Jeder Fernsehbeitrag, jeder Text kämpft um Aufmerksamkeit. Natürlich ist ein Beitrag toll, wenn er wahnsinnig informativ ist. Wenn er dann aber geschrieben ist wie ein Wikipedia-Eintrag, muss man selbst entscheiden, ob man sich damit informieren möchte. Es muss also auch spannend geschrieben sein. Natürlich muss guter Journalismus auch sauber recherchiert sein. Man muss also die richtigen Fakten spannend rüberbringen.

Es gibt auch schlechten Journalismus. Nämlich schlampig, unter Zeit- oder Gelddruck. Unter solchen Umständen hat man nicht die Zeit, die man zum Recherchieren braucht, sondern muss ständig und schnell liefern. Dann gibt es auch diese Medien, die bewusst manipulieren. Sie wollen nicht nur über Politik berichten, sondern Politik machen. Eine Meinung verstärken und hervorrufen. Das finde ich schwierig, aber auch das ist Teil von Journalismus.

Wie viel verdient man als Journalist durchschnittlich im Monat?

Das hängt sehr davon ab, in welchem Bereich des Journalismus man arbeitet, für wen und ob man angestellt ist oder nicht. Freie Journalisten verdienen oft sehr schlecht, in seltenen Fällen auch sehr gut, aber sie verdienen in Deutschland zwischen 2500€ und 3500€ brutto im Monat. Allerdings müssen sie dann z.B. die Krankenversicherung selbst bezahlen. Freier Journalismus ist hart. Wenn man beim Fernsehen angestellt ist, kann man sehr viel Geld verdienen. Das sind aber wenige und seltene Jobs. Die klassischen Journalisten, die verdienen je nach Berufsalter zwischen 3500€ und 5500€ brutto. Aber es ist nichts, womit man reich wird.

Woher weiß man bei Recherchen, ob es eine richtige Information ist oder eine Falsche?

Das ist die sogenannte Quellenbewertung. Ist Wikipedia zum Beispiel eine saubere Quelle? Das Problem ist dort nicht, dass jeder reinschreiben kann, sondern, dass es erstmal da stehen bleibt. Es dauert eine ganze Weile, bis jemand drüber geschaut hat. Wikipedia ist aber besser geworden. Früher war es sehr viel schlimmer. Für mich ist Wikipedia durchaus eine Quelle, weil am Ende des Artikels andere Quellen verzeichnet sind. Ich gucke mir dort häufig Artikel an, lese den Text aus Interesse, aber vor allem die Quellen, die unten aufgeführt worden sind: Wo wird was aus dem Artikel gesagt? Und dann gehe ich zu der Originalquelle und schaue sie mir an. Das ist für mich wirklich ein Schatz. Außerdem finde ich auf Wikipedia auch Gegenbelege, das heißt ich finde nicht nur Quellen, die das bestätigen, was ich suche, sondern auch widerlegen.

Das ist schon ziemlich cool für meine Arbeit. Aber natürlich ist es ein grundlegender Aspekt

meiner Arbeit, Quellen zu überprüfen. Ich habe gerade so einen Fall, da suchte ich jemanden, der mir über ein bestimmtes Feld etwas erzählen konnte und hatte jemanden gefunden. Ich habe den nicht direkt angefragt, sondern versucht Menschen zu finden, die ihn kannten und habe gefragt, ob er unabhängig ist. Erst, als jemand, den ich für vertrauenswürdig hielt, mir das bestätigen konnte, habe ich ihn angerufen. Ein großer Teil meiner Arbeit ist es, zu jemandem zu gehen, mir was erzählen zu lassen, das mitzuschreiben und dann hinterher zu überprüfen. Und sehr oft ist da Mist dabei. Eine der größten Gefahren in meinem Beruf ist es in meinen Augen, zu schnell Menschen und Quellen zu vertrauen. Besonders Kollegen zu vertrauen, weil man nie weiß, ob die alles überprüft haben. Wir haben in unserem Team zum Beispiel die Regel, dass die Bildzeitung keine Quelle ist. Nichts von dem, was die sagen und tun, glauben wir. Das wird alles überprüft.

Wie haben Sie den Journalismus für sich entdeckt?

Meine Eltern waren beide Journalisten. Meinen ersten journalistischen Text habe ich im Studium geschrieben. Ich habe aber schon zu DDR-Zeiten versucht, Journalist zu werden. Das ist mir aber nicht gelungen, weil ich ideologisch nicht gefestigt genug war.

In der DDR hatte Journalismus eine ganz andere Funktion. Da ging es nicht darum, den Mächtigen die Wahrheit zu sagen. Im Gegenteil. Da ging es darum, das wiederzugeben, was die Regierung einem sagt, was man wiedergeben soll. Es gab keine Pressefreiheit. Und dumm wie ich war, wollte ich damals schon Journalist werden und zum Glück ist es mir nicht gelungen. Das hat auch viel mit meiner Mutter zu tun. Meine Mutter war Reporterin und hat mich als Kind manchmal auf Reportage-Reisen mitgenommen. Das hat mich schon geprägt. Aber die Entscheidung, Journalist zu werden, habe ich erst viel später getroffen. Da spielte eher eine Rolle, dass ich gerne ein Leben leben wollte, was mich nicht langweilt und das ich spannend finde. Ich konnte mir vorstellen, dass das mit Journalismus funktioniert. Ging mal besser und mal schlechter. Seit ein paar Jahren richtig gut.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf am meisten?

Ich langweile mich nicht. Meine Themen kann ich mir selbst aussuchen und die Zeit auch selbst einteilen. Das ist für mich ein wahnsinniges Glück, weil ich mich für viele Themen interessiere und das auch ausleben kann. Recherche ist für mich das Spannendste überhaupt.

Presse soll denen eine Stimme geben, die sonst keine haben.

Kai Biermann, deutscher Journalist und Autor

Inwiefern beeinflusst Ihr Beruf Ihr Privatleben?

Eben durch meine professionelle Neugier, wodurch ich auch im privaten Bereich frage: „Was? Erzähl mal!“ Oder über mein professionelles Misstrauen gegenüber allen oder darüber, dass ich alle anquatsche. Jeder Beruf beeinflusst dich. Guckt euch eure Lehrer*innen an, die haben auch sehr typische Verhaltensmuster.

Was ist Ihrer Meinung nach das Wichtigste am Schreiben, damit ein Thema spannend wird?

Die Lebenswirklichkeit der Menschen wiedergeben, die beschrieben werden und die Lebenswirklichkeit der Menschen erreichen, die es lesen werden. Wir versuchen immer, die Geschichten so zu erzählen, dass jeder, der es liest, das Gefühl hat, das Thema ist für ihn wichtig. Ich versuche, den Menschen immer zu erklären, was ein Thema für sie bedeutet. Meistens denke ich auch, dass es funktioniert.

Was mögen Sie gar nicht am Schreiben?

Das Schreiben selbst, das ist anstrengend. Gute Texte zu schreiben, ist echt harte Arbeit. Allerdings ist es ein fester Bestandteil der Arbeit. Auch Kritik der Kolleg*innen anzunehmen. Es ist wichtig, sich gegenseitig Feedback zu geben und besser zu werden.

Wenn Sie in einem Bericht lügen würden, gäbe es dann Konsequenzen?

Ich hoffe doch! Natürlich, und zwar in verschiedenster Weise. Zuerst ist da das Strafrecht. Lügen ist verboten für Journalisten. Da gibt es Regeln für. Ich darf nicht irgendwas über

irgendjemanden behaupten, was nicht stimmt. Zum Beispiel darf ich nicht sagen, Politiker A ist schwul, obwohl er es gar nicht ist. Wenn ich das trotzdem tue, dann darf er mich mit Fug und Recht verklagen und mich so richtig rund machen. Das ist die rechtliche Lage. Du darfst jeden Presseartikel, in dem du dich falsch dargestellt siehst, vor Gericht bringen und Schadensersatz fordern. Für mich, der das dann verzapft hat, hat das natürlich auch Konsequenzen, denn mein Arbeitgeber würde sagen, dass das so nicht geht und im schlimmsten Fall werde ich dann entlassen. Zurecht, wenn du mich fragst.

Es passiert natürlich auch, dass ich nicht lügen wollte, aber etwas falsch berichtet habe, weil ich es nicht besser wusste. Wenn dann jemand kommt, der es besser weiß, weil er Experte auf diesem Gebiet ist, dann wird das korrigiert. Ich finde, dass das eine große Hilfe ist, weil oft Menschen auf einem Gebiet wahnsinnig viel Ahnung haben und meine Arbeit dadurch besser wird. Das ist dann keine Lüge, sondern falsche Berichterstattung aus unterschiedlichen Gründen. Lüge ist ja bewusste falsche Berichterstattung. Das Problem ist, dass es sowas wirklich gibt: die gelbe Presse, beispielsweise in der sogenannten Yellow Press. Das sind diese bunten Zeitschriften, die am Kiosk liegen, wo dauernd ein Promipaar drauf ist. Kurzgesagt, die Klatschpresse. Und in diesen Zeitungen stehen leider sehr viele Lügen drin. Auch das ist Teil der deutschen Medienlandschaft und Pressefreiheit. Man darf schon ganz schön viel, aber es gibt Grenzen und die werden im Zweifel, wie in einem Rechtsstaat üblich, von Gerichten gezogen. Dazu gibt es aber auch ethische Grenzen. Die sind im sogenannten Pressekodex festgelegt. Ich empfinde ihn als bindend und ich finde, alle Journalisten sollten sich an ihn halten.

Wie viele Artikel haben Sie schon geschrieben?

Wenn ich schätzen sollte, dann um die drei- bis fünftausend. Das ist wirklich eine grobe Schätzung. Ich weiß, dass ich bei der ZEIT und ZEIT ONLINE – da bin ich jetzt zwölf Jahre – um die anderthalbtausend Texte geschrieben habe. Nicht jeder hat davon jetzt Buchlänge, manchmal sind es auch nur vier Absätze. Es ist also sehr relativ.

Gab es Themen, zu denen Sie eine emotionale Bindung hatten und bei denen es Ihnen schwerfiel, sachlich zu bleiben?

Rechtsextremismus ist zum Beispiel so ein Thema. Ich finde es sehr wichtig, sachlich zu bleiben, denn Debatten kann man nur halbwegs sachlich führen. Natürlich habe ich zu diesem Thema eine emotionale Bindung, kann es aber natürlich nicht in meinen Texten einfach so rauslassen. Es geht nämlich darum, Fakten zu präsentieren. Allerdings kann ich Kommentare schreiben und das mache ich auch. Überwachung ist ebenfalls so ein Thema. Ich bin in der DDR aufgewachsen und mein Vater ist ein Stasiopfer – wurde also jahrelang überwacht. Das war ein ziemlicher Schock. Eine lange Zeit habe ich auch darüber geschrieben und auch sehr viele Kommentare verfasst.

Was war Ihr bisher spannendster Fall?

Vor einigen Jahren haben wir uns mit Geflüchteten auseinandergesetzt und versucht, Menschen aus damaligen Flüchtlingslagern zu finden und zu schauen, wie sie jetzt leben. Dabei trafen wir auf einen Mann, der über das Mittelmeer geflüchtet ist. Seitdem hat er wahnsinnige Angst vor Wasser, weil er dort Menschen hat sterben sehen. Er allerdings hat seine Angst überwunden und ist Rettungsschwimmer geworden. Durch den Verein hat er auch Freunde und Anschluss an die Gesellschaft gefunden. Das hat mich wirklich sehr beeindruckt.

Wurden Sie schon einmal aufgrund Ihrer journalistischen Tätigkeiten bedroht?

Ich habe lange Zeit...

Die Herderzeitung bedankt sich herzlich für das Gespräch. Das Interview führten Elisa Busch und Inken Hübner.

Neugierig geworden?

Den ganzen Artikel findest du auf unserem Blog unter jgh.news/biermann



Summer is near. In Berlin this means that we will suddenly get three warm days, then it will rain for a week straight, and after that it will be too hot for everyone to properly function (and for some reason it will snow at some point). But let us be grateful that winter is over for now!

This summer might not yet be the return to normalcy many have not so secretly hoped for. Unless the millions of people, who have not had the opportunity, will be offered an appointment for getting their vaccine, certain regulations will have to stay in place. Although this means that raves with a multiple thousand people are out of the picture, there still are certain types of entertainment that can be enjoyed alone (or in small groups). So, in light of there probably being another period of time with some restrictions of all of our social lives here are some albums you can responsibly enjoy. (These recommendations are in no way from a source with any authority, as I have close to zero knowledge of music and I voluntarily decided to do four semesters of art class)

The first recommendation on this list is the 1967 album "The Velvet Underground & Nico" by Nico and The Velvet Underground. There are three main reasons for you to listen to this album. The first being that the cover by Andy Warhol, is very cool and I am sure that you have seen it in gift shops, on socks or T-shirts and if you listen to the album, you will be able to recognize the yellow banana. The next reason is that by listening to it, basically every middle-aged person will automatically respect you – and who does not want to earn the recognition of 53-year-olds? But the last reason is that it is an exceptionally good album. By the world of music critics, it is very highly regarded and was even put on lists like the Rolling Stones "500 best albums of all time" or the Times "100 most important albums of all time". If you are not a listen-to-a-whole-album-in-one-sitting type of person, I would recommend you listen to the songs "Femme Fatale", "I'll be your mirror", "Sunday morning", as well as "Run Run Run".

This next album is also famous for its cover, as it is graced with the words: "I stole my sister's boyfriend. It was all whirlwind, heat and flash. In a week we killed my parents and hit the road". But the 1990 album "Goo" by Sonic Youth is not one of the most important alterna-

tive albums of the early 1990s just because of its cover art. In the 49-min-and-45-sec-11 song-long-album, topics such as eating disorders, misogyny, female empowerment and leftist politics are discussed. This album is full of songs with memorable lyrics, scratchy guitars and unexpected burst of energy. Again, if you do not want to listen to the whole album, I would recommend my three favorite songs "Tunic (Song for Karen)", "My friend Goo", and of course the bands probably most famous song of all time "Kool Thing".

If someone pointed a gun to my head and asked me to recite a single line from the 1990 album "Heaven or Las Vegas" by the Cocteau Twins, I genuinely could not. Nonetheless this album is an experience. It could only be described as making you feel like floating. Like I said, I cannot go into the lyricism or meaning of the songs, but this does not diminish the quality of the songs at all. I can only urge you to listen to this album, as it perfectly conveys the feeling of absolute freedom and total detachment from reality. Even if you will not listen to the whole album the songs "Cherry-colored funk", "Iceblink Luck" and obviously "Heaven or Las Vegas", will give you a pretty good idea of it.

We are already in the year 1990, which is why we should stay here for another album I dearly love. "She hangs brightly" by Mazzy Star, was not quite as praised by critics, as the other albums. But even if it didn't get a spot on the list "most important albums ever made in humanity and of all time ever", it deserves a spot on the list "albums I think you should listen to in another summer impacted by corona". If you have ever listened to Mazzy Star you should be familiar with the dreamy, melancholic melodies and lyrics. Some people might say that all their songs sound similar, and I cannot really argue with that, but it does not take the album's beauty. My very personal top songs from this album are "Halah", "Give you my Lovin'", "Blue Flower" and "Be my Angel". This album may not be perfect for a carefree day at the lake with friends, but it is perfect for being at home and being sad about not being carefree at the lake with friends.

The album "Pottymouth" by Bratmobile from 1993 is kind of the opposite to the last album. It is fast, punk and feels a bit like a slap in the face. It is a particularly important album for the Riot

Grrrl movement of the early 90s, which incorporated elements of punk, feminism and politics. These aspects can also be identified in this album. It is only roughly about 27 minutes and 46 seconds long, but full of really good songs. Maybe you should not listen to some these songs in front of your conservative relatives, who disagree with swearing in music, unless you want to incite an argument – then please do. Again, my favorite songs from this short album are “Love thing”, “Cherrybomb”, which is a cover from the Joan Jett fronted band “The Runaways”, “Fuck Yr. Fans”, “Cool Schmool”, “Bitchtheme” and “Juswanna”.

If you ever watched the 2009 movie “Juno” with Elliott Page and Michael Cera, you are probably quite familiar with the Moldy Peaches. The self-titled album “The Moldy Peaches” by (surprise, surprise) the Moldy Peaches, was coincidentally and infamously released on September 11th, 2001. I think it can be best described as “a little bit weird”. While some of the songs are very endearing with sad but smart lyrics, other songs are very absurdist and maybe even a bit stupid. Even though not every song is the most intellectual, it doesn’t really have to be, because the album as a whole is fun and feels special. As of now I predict some of the songs being in my 2021 Spotify Wrapped. I really love the songs “Lucky Number Nine”, “Jorge Regula”, “Lazy Confessions” and “Lucky Charms”.

Willow Smiths album “WILLOW” from 2019 is undeniably full of great songs, which is even more of an achievement as it only has 8 songs and is just about 20 minutes long. It again is dream-like and talks about feeling like being born in the wrong generation (in the least cringy way possible) and female empowerment. Willow being only 18 or 19 at the time of recording and realizing makes this album even more remarkable. The cover looking absolutely stunning, just furthermore heightens this albums excellence. At this point you should now the procedure, so I will not let you furthermore endure the anticipation of wanting to know my favorite songs. I would especially recommend you the songs “PrettyGirlz”, “Time Machine”, “Samo is now” and “Female Energy, Part 2”.

Honorary mentions

Sadly, enough space and time are limited, but there are three more honorary mentions of albums you definitely should listen to. Check out the Spotify playlist and the songs at jgh.news/playlist21

The Herderzeitung Summer Playlist

The Velvet

Sunday Morning
Underground, Nico
Femme Fatale
Run Run Run
I'll Be Your Mirror

Sonic Youth

Tunic (Song For Karen)
Kool Thing
My Friend Goo

Cocteau Twins

Cherry-coloured Funk
Heaven or Las Vegas
Iceblink Luck

Mazzy Star

Halah
Blue Flower
Give You My Lovin
Be My Angel

Bratmobile

Love Thing
Cherry Bomb
Fuck Yr. Fans
Bitch Theme
Cool Schmool
Juswanna
Lucky Number Nine

The Moldy Peaches

Jorge Regula
Nothing Came Out
Lucky Charms
Lazy Confessions

WILLOW

Female Energy, Part 2
Time Machine
PrettyGirlz
Samo Is Now
Alison
When The Sun Hits
Violet
Plump

Girlpool

Before the World Was Big
Cherry Picking

Höraufgabe

Listen to the Herderzeitung podcast on Spotify to stay up to date during the holidays.

Selection made by

Maxine Katz





FRIDA
KAHLO

The Physical and Emotional Pain Behind One of the Greatest Artists of Our Time.

Whether you know Frida Kahlo by her famous artworks, her immaculate style or as a feminist icon. There was one thing that truly made her stand out: She forced people to look at her and her art, to share her feelings and suffering, when they would prefer to look away.

A Life Beginning With Suffering

Magdalena Carmen Freida Kahlo y Calderón was born in Coyoacán, a suburb of Mexico City, in July, 1907. Frida's father, Guillermo Kahlo, was German-born and among his five daughters, Frida was said to be his favourite. She was a very spirited child, playing many pranks on her sisters and stealing fruit from nearby orchards. That changed when she contracted polio at age six.

Frida was confined to her bed for nine-months, after which her father prescribed her to sports. She was excellent in many sports, like soccer, swimming, roller-skating and boxing, causing her to grow stronger, even though her right leg remained small and withered. This gave her the name „peg leg” in school, so to treat her loneliness, her father gave her books from his library and taught her how to take and develop photos.

When she was fifteen, Frida enrolled in the prestigious Escuela Nacional Preparatoria, where she focused mostly on biology, hoping to become a doctor one day. She was a bright and engaged student, belonging to an elite club of brains and mischief-makers, the Cachuchas.

Only Art Remained for Her

On September 17, 1925, Frida and her boyfriend were riding home from school on the bus when it was hit by a streetcar. She was impaled by a handrail that entered her just above her left hip and exited through her vagina. Her back and pelvis were each broken in three places. Her collarbone was broken too, her right leg fractured and her smaller foot dislocated and mangled. Someone thought it was a good idea to pull out the handrail before the ambulance arrived. Frida's screams and the sounds of bone cracking, were louder than the approaching sirens.

For a month Frida lay in a plaster body cast, no one expecting her to survive. When she was

released from the hospital, the treatment was bed rest, months of bed rest. The medical bills piled up, and her father mortgaged the house to pay them. Her life of chronic pain began.

The next year, a new set of doctors examined her spine and realised the first set of doctors had failed to see that several vertebrae had healed incorrectly. This would become a running theme and the solution: another plaster body cast and more bed rest.

After the accident, flat on her back in bed, painting presented itself as one of the only activities available to her. She pretended not to care about the quality of her work, but in 1927, once she was able to walk, she sought the professional opinion of the celebrated artist Diego Rivera.

Love Life Disaster

Frida and Rivera were both members of the Mexican Communist Party, and Rivera was captivated by Frida's character. She was one of those tiny women who could drink men twice her size under the table. She lived on a diet of candy, cigarettes, and a daily bottle of brandy, causing her teeth to rot in early middle age. On cause of this, she ordered two sets of dentures: one solid gold, another studded with diamonds. As anyone who's ever purchased a Frida tote bag, postcard, coffee mug, or T-shirt knows, she was proud of her unibrow and her moustache, which she kept neat with a small comb reserved for that purpose.

In August 1929, Frida and Diego were married. Frida was a somewhat sheltered 22-year old and Rivera was a 43-year old established artist, with two ex-wives. During the first years of their marriage when Frida, presumably, happily performed the role of exemplary wife. She devoted herself to cooking for her husband, fussed over his clothes and comfort, gave him his nightly bath in which she floated bath toys for his amusement. Her husband was a giant baby.

Rivera had many affairs and when caught, would explain patiently that for him monogamy was simply out of the question, and that he viewed sexual intercourse as essential and uncomplicated as taking a piss. Frida would howl in fury, hurling the occasional ceramic plate against a brightly painted wall, then lock Rivera out of her bedroom. He would retaliate by throwing himself into his latest mural commis-

sion, and maybe take on another mistress or two. Sometimes, upon discovering the identity of the new mistress, Frida would enjoy a little revenge by seducing the woman. Then they would have another argument in which Frida hurled another ceramic plate, and so on and so forth.

The Making of an Independent Career

In the summer of 1938, at the age of 31, Frida made her first sale. The actor Edward G. Robinson was also an art collector, and while he was in Mexico City, he purchased four little pictures, for \$200 a piece. French artist André Breton also discovered her work, and heralded it as surrealist. Her paintings, he enthused, were like „a ribbon around a bomb”. One might think, her discovery would be a great moment for Frida, but she wasn't much interested, she found the French to be cold and bourgeois. She was her own movement.

In the same year, Frida had her first solo exhibition in New York, at the Julien Levy Gallery. There, she met a rich woman, who offered her money for Frida to paint a tribute to her friend who committed suicide. What was expected definitely wasn't delivered. Frida drew her friend jumping from a building and land on the ground, with a broken neck and blood flowing from her head. The banner along the painting reads: „In the city of New York on the 21st day of the month of October, 1938, at six o'clock in the morning, Mrs. Dorothy Hale committed suicide by throwing herself out of a very high window of the Hampshire House building. In her memory [a strip of missing words] this retablo, executed by Frida Kahlo”.

Imagine the shock of the woman. Frida did what she was best at, expressing her heart in every brushstroke.

Frida and Politics

In 1939, Frida and Diego Rivera were divorced, due to Rivera choice of having an affairs... (Is)

Neugierig geworden?

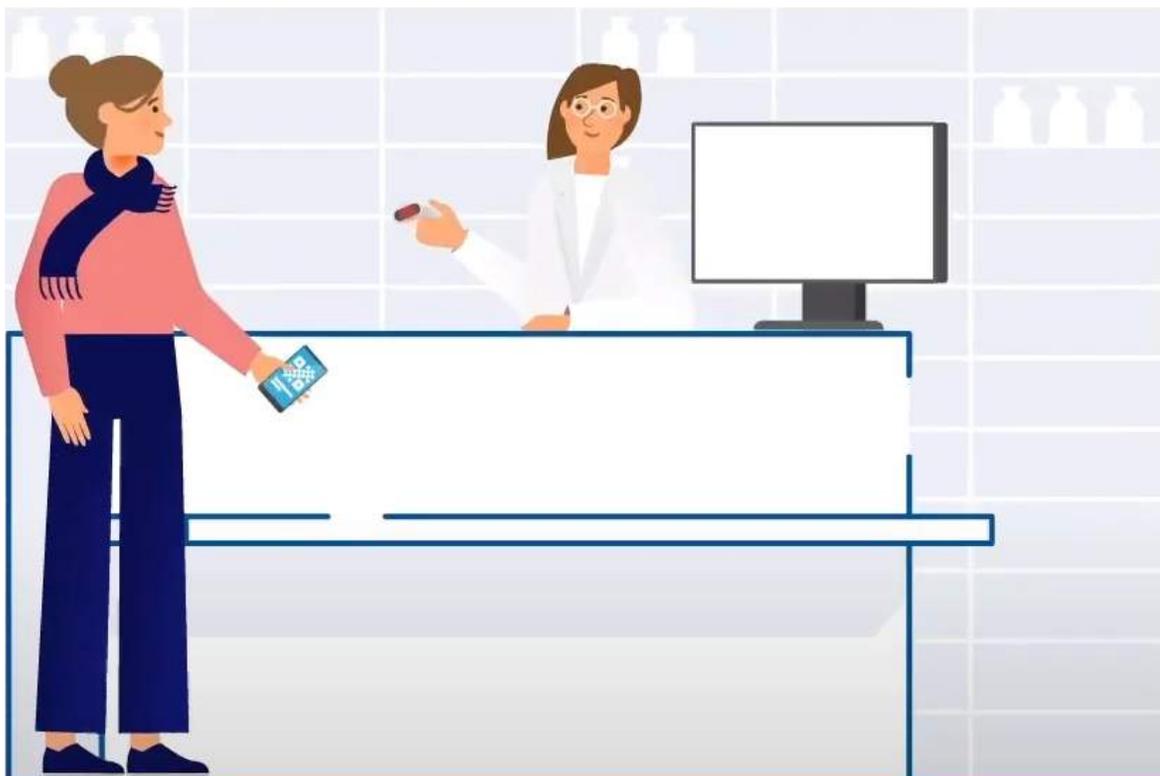
Den ganzen Artikel findest du auf unserem Blog unter jgh.news/kahlo



Teil 2

Dr. Digital

Deutschland ist auf Aufholjagd: Während die elektronische Patientenakte gerade aus ihren Kinderschuhen herauswächst, stellt die Telematik gleich zwei weitere Neuerungen vor.



Im Februar haben wir bereits über die elektronische Patientenakte berichtet. Zu Redaktionsschluss steckte das Projekt noch in den Kinderschuhen. So war es noch nicht bundesweit verfügbar und befand es sich noch in der Phase des „erweiterten Feldtests“. Heute ist bereits ein Großteil der Leistungserbringer*innen an die Erweiterung der Telematischen Infrastruktur angeschlossen. Für zwei der drei Großen TI-Konnektoren hat die Gematik die notwendigen Aktualisierungen bereits freigegeben. Für die Geräte von CompuGroup Medical ist dieser Schritt für Juli angekündigt.

Bis Ende 2022 müssen Patient*innen ihren elektronischen Medikationsplan und ihre Notfalldaten von der elektronischen Gesundheitskarte in die digitale Patientenakte überführen lassen, denn ab dem 1. Januar 2023 muss die Gematik die Speicherung auf dem Chip in der Krankenkassenkarte unterbinden.

Die Renovierungen in der medizinischen IT-Infrastruktur bauen auf den Grundsätzen der Nutzerzentriertheit, der Interoperabilität und der Ausfallsicherheit, verspricht die Gematik. „Wir denken unser Angebot und unseren Auftrag komplett neu“, lobt Geschäftsführer Dr. Markus Leyck Dieken. Ein föderiertes Identitätsmanagement, universelle Zugangsschnittstellen und eine moderne Sicherheitsarchitektur würden sicherstellen, dass der Zugriff für angebundene Mediziner*innen einfach gehalten wird, zugleich aber unbefugte Dritte zukunftsicher ausgesperrt werden. Mit dem Umbau der medizinischen Digital-Landschaft einher geht auch die Einführung des e-Rezepts.

Das e-Rezept kommt

Die Idee des e-Rezepts ist nicht neu. Wurde es vor rund dreißig Jahren bei der Vorstellung der Spezifikationen für die elektronische Gesundheitskarte von der Fraunhofer-Gesellschaft noch in einem Sketch verarbeitet, so stand pünkt-

lich zur Jahrtausendwende ein erster Entwurf über die technische Ausführung des Vorhabens, kurz nach dem Lipobay-Skandal, bei dem zwei Arzneimittel des Bayer-Konzerns heftig wechselwirkten. Dabei stand es im Vordergrund, solche chemischen Korrelationen in der Wirkweise von Medikamenten frühzeitig zu erkennen und Patient*innen zu warnen – ein Ziel, das mittlerweile im elektronischen Medikationsplan verwirklicht wurde.

Heute beruht der konzeptionelle Gedanke der elektronischen Patientenakte eher auf der Fälschungssicherheit und Integritätsprüfung ausgestellter Rezepte. Über ein föderiertes Identitätsmanagement signieren Ärzt*innen Rezepte elektronisch. Dabei melden sich die Mediziner*innen auf einem System der telematischen Infrastruktur an, unterschreiben Rezepte digital über eine Chipkarte in ihrem elektronischen Heilberufsausweis und übertragen sie anschließend auf einen Server innerhalb der TI.



Die Patient*innen bekommen nun nicht mehr das tatsächliche Rezept in physischer Form überhändigt, sondern lediglich noch einen eindeutigen Token, über den Apotheken das Rezept auf dem Server ausfindig machen und entschlüsseln können. Diesen können Kund*innen entweder in der eigens für diesen Zweck entwickelten App der Gematik über die Anmeldeinformationen ihrer Versicherungskarte abrufen oder aber in Papierform mitnehmen. Über im Rezept gespeicherte Dispensierungshinweise der Praxis kann die Apotheke ihre Kund*innen fachkundig und personalisiert über die Dosierung und die Zunahme aufklären. Nach der Ausgabe des Medikaments wird das Rezept von der Apotheke auf dem TI-Server invalidiert, sodass es nicht zu einer Mehrfacheinlösung kommen kann. Alternativ bestellen Patient*innen das Arzneimittel in Sekundenschnelle über die App bei einer Onlineapotheke und bekommen es nach Hause geliefert.

Mit dem E-Rezept wird nicht nur die Kompromittierung der Systeme durch personelles Fehlverhalten und die Missachtung der Vorgaben im Umgang mit sensiblen, verschreibungspflichtigen Medikamenten wie etwa Betäubungsmitteln ausgeschlossen. Vielmehr profitieren die Patient*innen von einer bequemen Handhabung über eine Smartphone-App. Ältere Menschen oder solche, die kein Smartphone benutzen können oder möchten, reichen ihr Rezept wie gehabt abwärtskompatibel per Papierzettel mit einem QR-Code ein. Auch sie müssen dabei nicht auf die Vorteile der umfangreichen Sicherheitsschwellen verzichten.

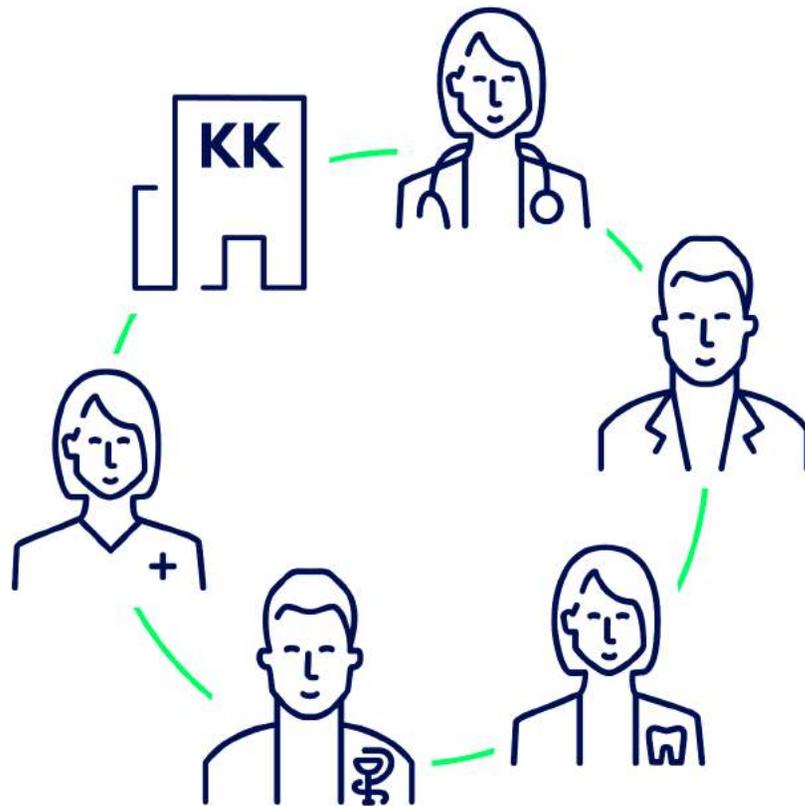
Aktuell ist das e-Rezept nur in rund 50 Berliner und Brandenburgischen Praxen erhältlich und in etwa 120 Apotheken einlösbar. Erst ab dem 1. Oktober können es Ärzt*innen bundesweit anbieten. Ab 2022 löst es das Papierrezept endgültig ab und die Teilnahme am e-Rezept wird für alle Ärzt*innen und Apotheker*innen verpflichtend. Ab 2026

sollen e-Rezepte als letzter Schritt transnational auf europäischer Ebene interoperabel sein, sodass beispielsweise ein in Deutschland ausgestelltes Rezept auch auf Geschäftsreise eingelöst werden kann.

KIM: E-Mails, die Geld kosten

Eine weitere neue Schnittstelle konzentriert sich auf die Kommunikationen und den Datenaustausch von Ärzt*innen untereinander. Während bislang viele sensible Gesundheitsdaten über unverschlüsselte Faxverbindungen übertragen werden oder mit mehrtägiger Wartezeit postalisch übermittelt werden, soll mit dem Projekt „Kommunikation in der Medizin“ (KIM) ein einheitliches System integraler Bestandteil des Ärzt*innenalltags und des Austauschs von Befunden und Nachrichten werden.

Der Grundaufbau von KIM ist dabei mit dem Versand einer E-Mail-Nachricht vergleichbar. Über systeminterne Adressen nach dem Schema „ärzt*in-@fachdienst.kim.telematik“ adressieren die angebundenen Praxen Nachrichten an die Kolleg*innen. Diese werden dann über den Versand von E-Mails bekannte Protokolle wie SMTP und POP3 übertragen, landen dabei aber ausschließlich auf Servern der KIM-Anbieter*innen, das heißt über das KIM-System können keine Nachrichten an externe Stellen und Privatpersonen gesendet werden. Im Spätsommer wird auch die kassenärztliche Bundesvereinigung an das System angeschlossen, sodass der postalische Versand von Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen entfällt. Dass nicht jede*r Nachrichten mit KIM empfangen kann, ist gewollt und auch wichtig, denn KIM-Nachrichten werden elektronisch über asymmetrische Schlüsselpaare (Public Key und Private Key) signiert und die Identität der Empfänger*innen vor der Zustellung geprüft und dokumentiert. Abgerechnet wird der Dienst pro Nachricht und kostet Versender*in und Empfänger*in dabei jeweils Beträge im zweistelligen Centbereich.



Wirklich nützlich ist das KIM-System zum gegenwärtigen Zeitpunkt aber noch nicht, denn die Dateigröße für Anhänge ist auf maximal 25 Megabyte beschränkt – deutlich zu wenig für hochauflösende Röntgenbilder oder gar MRT-Aufnahmen.

Was die Zukunft bringt

Viele der vorgestellten Entwicklungen befinden sich noch in der Testphase und haben noch mit Kindheitskrankheiten zu kämpfen. Das Internet ist auch in der Medizin Neuland. Während die technologische Entwicklung exponentiell voranschreitet (Moore'sches Gesetz), sind viele Behörden und staatlich regulierte Anwendungen noch immer nicht im postmodernen Zeitalter angekommen. Neuerungen, die vielversprechend klingen, sind woanders schon altbewährt. In einer vergangenen Ausgabe haben wir vorgestellt, wie in den Vereinigten Staaten Behandlungen in der Telefonzelle durchgeführt werden. Im Baltikum funktioniert das transnationale Einlösen von Rezepten schon lange, EU-weit soll es erst 2016 kommen.

Es ist an der Zeit, dass Deutschland und die EU aufholen, um im internationalen Vergleich mithalten zu können. Währenddessen versuchen sich die führenden Technologieanbieter schon an der personalisierten Medizin. In der Zukunft werden Wearables ständig Gesundheitsdaten sammeln, so die Vision der Hersteller*innen. Künstliche Intelligenz soll das Sprungbrett zur personalisierten Medizin sein. Bei Jugend forscht stellt eine Siebzehnjährige eine Künstliche Intelligenz vor, die die Leukozytendifferenzierung für die Leukämiediagnostik souveräner als erfahrene Ärzt*innen beherrscht. Großkonzerne wie Google arbeiten an neuronalen Netzen, die Hautkrankheiten zuverlässig per Foto erkennen. „Digital Health [ist der] Aufbruch in ein neues Zeitalter“, titelt das Ärzteblatt.

Tobias Westphal



EIN HACKER IM GESPRÄCH

Die Digitalisierung ist ein unumgänglicher Schritt, um die Menschheit voranzubringen. Genauso wie das Schreiben Gedanken ordnet und Logik schafft, genauso wie Bücher das Wissen erweitern. So liegt es im Schicksal der neuen Technologie, das Leben der Menschheit zu ändern. Die Digitalisierung ist nur eine weitere Stufe in der Entwicklung des Menschen, mit Möglichkeiten, von denen wir viele noch nicht einmal erahnen können.

Alles wird digital und ist mit dem großen Netzwerk verbunden – seien es Uhren, Glühbirnen, Wassernäpfe oder Rasenmäher. Alles kriegt eine Internetverbindung und wird maximal optimiert, um ein möglichst komfortables Leben zu gestalten. Wir werden effektiver, schaffen mehr mit weniger Aufwand und sparen Ressourcen. Doch was ist, wenn Technologie in die falschen Hände gerät? Wenn gefälschte Dokumente schon Kriege ausgelöst haben, was droht uns in einem Cyberkrieg? Wie es um die dunkle Seite der Digitalisierung aussieht, erfahren wir in diesem Interview aus erster Hand. Black Hat.

MigmxDont_knwo ist Black Hat. So nennt sich der Hacker. Dabei unterscheidet man zwischen „den Guten“, die Firmen über gefundene Sicherheitslücken informieren – den White Hats -, und „den Bösen“, die diese ausnutzen – den Black Hats. Mig lebt in den USA, mehr gibt er nicht über sich preis. Kontakt mit mir ihm war nur über den Tor-Browser und mit einem Stimmverzerrer möglich. Er selber sagt, dass er „mit Begeisterung und Leidenschaft ein Black Hat ist“. (le)

Mig, was machst du beruflich?

Naja, so wirklich gar nichts... [lacht]
Nein, ich mache nur Spaß. Ich suche nach Lücken in der Sicherheitsarchi-

**„Wir leben in einer Matrix.
Wir sind Opfer des Systems.“**

tektur von Internetnutzern und informiere darüber meine Kunden.

Und wie verdienst du dadurch Geld?

Die Situationen sind immer recht verschieden, auch arbeitet niemand als Einzelkämpfer. Die Geschäftsidee – wenn man es so nennen kann – ist es, die Dienstleistung auf den verschiedenen Webseiten im Darknet anzubieten. Manchmal sind es simple Sachen, wie eine DDoS-Attacke (Anm. d. Red. Distributed Denial of Service, absichtliche Überforderung eines Dienstes durch automatisierte Anfragen). Schwieriger wird es, wenn der Auftrag ist, einen Facebook- oder Twitter-Account anzugreifen. Das kann schon Wochen bis Monate dauern, manchmal ist es aber auch eine Sache von Stunden. Oder wir versuchen, Schwachstellen in einer Website oder einem Server zu finden und diese Information als einen Zero-Day Exploits zu verkaufen.

Kann man davon gut leben?

Kleinere Aufträge beginnen bei 500 US-Dollar. Inzwischen versuchen wir uns aber eher an größeren Aufgaben für viele Tage, das sind dann zwischen 10.000 und 15.000 US-Dollar.

Einmal hatten wir auch schon einen Auftrag über 25.000 US-Dollar, was aber alles auch komplizierter macht. Da ich nicht wirklich eine Arbeit habe, ist der Transfer von Bitcoin in US-Dollar nicht immer einfach.

Was ist das schlimmste, das du je gemacht oder mitbekommen hast?

Ich persönlich habe meine Grenzen, wo ich nicht weitergehe, ganz einfach weil ich weiß, dass das, was ich mache, sicher ist und ich nicht erwischt werden kann.

Was genau kann man sich unter Hacken vorstellen?

Auch sehr unterschiedlich. Bei einer Ransomware werden die gesamte Informationen, auch Passwörter und alle Dateien, auf dem Computer verschlüsselt und der Nutzer hat keinen Zugang mehr. Werden keine Bitcoins überwiesen, dann droht die Veröffentlichung der Daten oder ihre Vernichtung. Oder man lässt die Person durch Phishing illegale Inhalte runterladen, die so verschlüsselt sind, dass sie in der Galerie zwar nicht zu sehen sind, die Polizei das Material aber ganz einfach finden kann. Es gibt einen anonymen Brief an die Polizei und du kannst dir sicher sein, dass der Name des Opfers in paar Tagen in der örtlichen Zeitung steht. Rein technisch gesehen gibt es kein Limit.

Das ist krank. Wie kann man sich als Privatperson schützen?

Indem man gar nichts tut. Man schützt sich am besten, wenn man gar nichts tut.

Wie meinst du das?

Was denkst du, wer solche Aufträge erteilt? Meistens sind es selbst Kriminelle, die aus der Not eine Tugend machen wollen. Alter! Das ist ernsthafter Scheiß! Wenn man nicht in dieser Szene unterwegs ist, ist man meistens auf der sicheren Seite. Es gibt aber auch Fälle, wo Menschen solche Händer auf Prominente oder Politiker einstellen. Was denkst du, warum es auffallend viele Fälle von angeblichen Pädophilen in Hollywood gibt?

Ist das Hacken so einfach? Ist es wirklich so, dass jede*r mit einem Internetzugang Schaden anrichten kann?

Verdammt ja. Man wird als Kind erzogen, nicht kriminell zu sein, Eigentum zu achten, nicht zu klauen. Aber keiner sagt dir, niemanden verdammt nochmal zu DDoSen. Ich komme noch aus einer Zeit, in der jeder Zweite in CS:GO (Anm. d. Red. Online-Videospiel) DDoSen konnte. Das ist heute nicht anders. Jeder

13 jährige kann in fünf Minuten lernen, wie man jemanden DDOSed. Der Prozess selber dauert maximal 7 Minuten.

Es stimmt nicht, dass man am PC sicher ist. Einerseits ist jede Person mit Internetzugang sehr mächtig und hat die Möglichkeit, eine Lücke bei Apple zu finden und dadurch Millionär zu werden. Andererseits kann man mit einem Betrug Millionär werden oder dafür lebenslanglich bekommen. Eine Straftat im Internet ist viel einfacher. Man fühlt nicht wirklich, dass man ein Verbrechen begeht.

Es gab 2008 eine globale Finanzkrise. Heute gibt es die Corona-Pandemie. Denkst du, dass die Digitalisierung zu einem Cyberkrieg führen kann und eine ähnliche Krise globalen Ausmaßes verursachen kann?

Ich bin nicht wirklich jemand der „Big Player“, der sich mit den richtig krassen Sachen auskennt, aber sicherlich. Alles was mit dem Internet verbunden ist, ist ein Ziel für Hacker. Alles kann mit genügend Zeit und Aufwand gehackt werden. Wenn ein Cyberkrieg stattfindet, dann eher auf politischer Ebene.

Ich habe Quellen, von denen ich weiß, dass Nordkorea Impfstoffdaten von Pfizer gehackt hat. 2014 hörte die USA das Mobiltelefon von Angela Merkel ab. Bei den USA- Wahlen 2016 hat man sich die miesesten Tricks ausgedacht, damit Trump gewinnt. Ich sage, wir leben in einer Matrix. Wir sind Opfer dieses Systems. Es versteht uns besser als wir es selber tun, wobei wir das Gefühl der eigenen Meinung und des freien Willens haben, was eine Illusion ist.

Wir Menschen sind eins geworden mit der Technik. Sie ist Teil von uns selbst und unserer Mentalität geworden. Wer die Medien kontrolliert, hat Macht über Menschen. Und die ganz krassen Sachen geschehen im Untergrund und keine*r erfährt davon. Wenn du es so sehen willst, dann sind wir bereits im Cyberkrieg.

Aber wie sieht es mit einem wirklichem Cyber-Krieg, wo das Zerstören der Gegenseite Priorität hat? Ist das realistisch?

Wie willst du das nennen, was in der Ukraine passiert? Eine Malware hat das ganze Stromnetz ausgeschaltet. Das ist die moderne Art, Krieg zu führen.

Ich glaube an Albert Einsteins Worte: „Ich weiß nicht, welche Waffen im nächsten Krieg zur Anwendung kommen, wohl aber, welche im übernächsten: Pfeil und Bogen.“ Klassischer Krieg geht schlecht, weil man eine Atombombe abkassieren kann und das Land für immer Schrott ist. Wir sind physisch zu stark, deswegen kämpfen wir psychisch und halt technisch durch Hacks.

Ich bin ein Opfer dieses Systems wie jeder andere auch, vielleicht verstehe ich aber dies oder jenes etwas besser. Sogar Elon Musk hat gesagt, dass er besorgt vor den Entwicklungen von AI-Technologie ist.

Alles, was man macht, jede Google-Suche und jedes Foto, wird dokumentiert und ausgewertet. Wie lange du welches Video geguckt hast, wann du eine Pause gemacht hast, welche Szene du dir nochmal anguckst, welches Bild du dir bei Instagram genauer anguckst. Alles wird gemacht, um zu wissen, welche Art von Person du bist. Seitdem TikTok so populär ist, ist dies noch aktiver geworden. Es gab noch nie eine Technik, die so effektiv Menschen kontrollierte wie die sozialen Medien. Und die meisten Benutzer sind komplett ahnungslos.

Warum fühlt sich in unserer heutigen Generation jeder so allein? Weil es vorteilhaft für die Medien ist. Die Medien sagen dir, was du du hören willst. Den Medien vertraust du mehr, als deinen engsten Freunden und sogar der Familie. Die Medien gestalten dein Weltbild, ein unumstößlicher Fakt.

Wie sich alles entwickelt, kann keiner wirklich vorhersagen. Das weiß nur Gott. Fakt ist aber, dass wir erst am Anfang der Digitalisierung stehen. (le)

Linguistik: Arabisch im Alltag



Wenn man sich die deutsche Sprache anschaut, hat man meistens keinen blassen Schimmer vom Ursprung einiger Wörter und beschäftigt sich mit diesem dann auch nicht. Den meisten ist nicht bekannt, dass viele Begriffe, die wir alltäglich benutzen, eine arabische Herkunft haben.

Magazin und Matratze

Wie kamen arabische Wörter ins Deutsche? Wirft man einen Blick in die Vergangenheit, sieht man, dass diese Sprachentwicklung ihren Ursprung im Mittelalter hat. Zwischen Deutschland und den arabischsprachigen Ländern gab es zwar keinen Handel. Doch sind viele Worte über andere europäische Länder wie Italien und Spanien oder mit der arabischen Bevölkerung nach Deutschland gekommen.

So etwa das Wort „Magazin“ (ara. „Makzan“), ein Ort wo etwas gespeichert oder gesammelt wird. Im Mittel-

alter, der Zeit des Handelns, wurde das Wort als Bezeichnung für ein Lagerhaus benutzt. Heute meinen wir meist eine Publikation. Und auch diese ist eine Ansammlung von Texten, Informationen und Bildern.

Auch das Wort „Matratze“ kommt aus dem Arabischen. Was bei uns ein Polster ist, das auf das Lattenrost eines Bettes gelegt wird und zum Schlafen dient, das bedeutet im Arabischen so etwas wie „Ort, wo etwas hingeworfen wird“. Denn Decken oder Teppiche wurden früher zum Sitzen oder Schlafen auf den Boden geworfen.

Auch in der Fachsprache wurden viele Begriffe aus dem Arabischen übernommen, so etwa in der Mathematik, der Astronomie und der Pharmazie. Oft gibt es Wörter in mehreren Sprachen, doch Geschichte und Ursprung können ganz verschieden sein, weshalb die Begriffe nicht immer die gleiche Bedeutung haben. (ed)



**Werden Sie
Schneeleo-Pate!**

Und helfen Sie, den Schneeleoparden
vor dem Aussterben zu retten.

www.NABU.de/schneeleo-pate

Schule im Ausland - weltweit!

imagine · develop · grow



Text us!
0174 -
939 88 31

iE international
EXPERIENCE e.V.



High School Year: wir informieren
unverbindlich und kostenfrei, auch über
Stipendien oder BAföG*-Förderungen!

Nimm deine Leidenschaft mit in dein Auslandsschuljahr.
Mehr unter: www.international-experience.net